



## In Treue fest

(Fortsetzung)

Matt und trüb, wie ein Lächeln unter Tränen, schaute die Floriane durch ihren Blickfenster in die Ferne. Aber auch die Hausgenossen sahen ihr mit vernachlässigten, trüben Blicken entgegen. Die Wirtin, eine wohlgebildete, stattliche Frau mit sanftem Lächeln und einem Ausdruck voll Güte in den freundlich zugetragenen Augen, hatte in der Stube eben ihren jüngsten Enkelchen das vorübergehende, über und über gerollte Fläschchen mit roten Banden durchgeschaut; nun half sie einem noch kleineren Buben in sein erstes Lachen aus. Als er ihr die kleinen Arme entgegenstreckte, legte sie ihn auf den Schoß und strich ihm mit der Hand liebevoll über das wunderbare runde Gesichtchen. Ihr zärtliches Lächeln ließ für einen Augenblick die düstern Linien verschwinden, die heute ihre Stirn durchzogen, und noch viel inniger als sonst war der Morgenluft, den sie auf den frischen Mund des kleinen drückte.

Immer näher zog sie das fromme Bäcklein an die sich bange bebende Brust; dann legte sie den Arm um das sich eifrig nachher sehende kleine Mädchen und umschloß beide mit feinem Druck. Es war ihr, als vernähme das enge Aufschließen ihrer kleinen Vögelchen den Schatten zu verdrängen, der auf ihrem Eheleben lag, und das beklemmende Gefühl zu erlösen, das ihr wieder und wieder das Herz bedrückte.

„Seht die Hände an!“, flüsterte sie in einem Tone, durch den das nagende Weh ihres Innern klang, „wir müssen für den Vater beten.“

Das kleine Mädchen faltete die Hände, die Frau legte sie dem Buben zusammen. Dann sagte sie ihnen aus ihrer Dergewichte heraus die feinsten, nachgesprochenen Worte vor: „Lieber Gott im Himmel droben, laß auf uns hilflose kleine Kinder herab, hab Erbarmen mit uns und Rücksicht mit dem Vater! Laß ihn nicht entgehen, was er in der Verblendung sucht, führ ihn uns glücklich wieder zu.“

„Ob ich's weiß?“, sagte die Mutter gewinnend lächelnd. „Ich hab ihn mitten in der Nacht fortgehenden hören. Aber mach' dir keine Angst, Flori; der Vater war schon gar oft draußen und ist allezeit gut heimgekommen. Das hat mir früher viel schlaflose Nächte gekostet! Aber er kann nicht lassen. — es ist seine einzige Freude auf der Welt, sagt er. Was ist da zu ändern?“

„Sie mit faum verhehltem Scherz bei. Ihr unflöcherlicher Blick glitt über die gutgeputzten schönen Kinder hin, welche der Himmel ihr geschenkt hatte, die ihre ganze Dergewichte waren, und die doch den Vater nicht abzuhalten vermochten von seinen heimlichen Waldgängen, so wenig als ihre eigene hingebende Liebe und Treue.“

„Ich hab den Wendel beredet“, sagte sie nach einer beklommenden Pause, während welcher das Auge der Tochter ängstlich gespannt an ihren Lippen hing, „daß er jedes Mal mitgeht, und er hat mir mit Mund und Hand versprochen. Seitdem bin ich ruhiger.“

„Der Wendel ist mit ihm draußen?“, rief das Mädchen heftig erschrocken, und unbewußt suchte sie mit den Händen nach der Brust. Ihre Stimme schwankte, wie von stürmischen Wellen bewegt; es wurde ihr mit einem Mal unendlich bang im tiefsten Innern. Was der Mutter Trost und Zuversicht gab, verschärfte noch ihren Kummer. Sie blickte verwirrt vor sich hin; dann stürzte sie, die Schürze an die Augen gebunden, auf den Gang hinaus. „Nimm's mit so schwer!“, rief ihr die Gostewirtin nach. Sie wollte das Mädchen, welches schon das volle Verständnis für die Verwirrung ihres Vaters hatte, und die Gefahren,

die ihm drohten, ihre eigene Sorge nicht teilen lassen.

Von einer seltsamen Unruhe erschüttert, stand Floriane auf dem Gang, den vollen Blick ihrer in goldenem Lichte schimmernden braunen Augen nach den Waldbergen gerichtet. Der düstere blaue Schleier, in den sie sich hüllte, war noch nicht gefallen; aber er war heute von durchdringender Klarheit. Ein seit langem Tagen vermischter Sonnenglanz durchleuchtete die hellgeränderten Wälder, während melodisch's Gelächter, durch die Ferne gedämpft, aus dem Talgrund herüber tönte.

Florianes Auge blickte so starr nach den mächtigen Höhen, als suchte es das Dunkel des Waldes zu durchdringen. Da funkelte eine Träne an ihrer Wimper, die sie mit hellem Lächeln zurückdrückte; dabei sah sie halb schelmisch, halb verächtlich vor sich nieder. Von ihrer Übung durchdrungen, fing sie an zu vertieren, was seit kurzem in ihrem Innern vorging und auflebte. Sie spürte alle ihre Pulse klopfen und das Aufschäumen der ersten tiefen Dergewichte war von einer Flut reich wechselnder Empfindungen begleitet. Ihre Gedanken schweiften bunt durcheinander. In der einen Minute von dem seltsamen Gefühl durchdrungen, rang sie in der nächsten schon nach Atem bei den düstern Vorstellungen, mit denen ihre ererbte Phantasie sie verfolgte. Ihre ganze Seele war draußen im finstern Wald; doch ließ die Überlegung, daß es nicht mehr der Vater allein war, bei dem sie dort im Geiste weilte, sie in mädchenhafter Scham erglücken.

Trübsinnig und eintönig schlichen die Tagesstunden hin. Emsig gingen Mutter und Tochter durch das Haus; selbst das Geirnde schien gedrückt und vermied jede Frage nach dem Abschieden. Je mehr der lange Tag sich seinem Ende zuneigte, um so bangen schlugen die Herzen, um so angstvoller traten sich die Mäde. So lange war der Vater nie fort geblieben, es konnte seinen guten Ausgang nehmen.

Die Abendglocke läuten plaudernd hinter ihrem Glase und laden sich, einander mit den Augen zu winkend, mehr als einmal nach dem aufgeweckten Wirt hin, dessen münder Gesellschaft sonst die Unterhaltung belebte. Sie konnten keine heimliche Liebhaberei, und die ausweichenden Antworten der Wirtin bestärkten noch ihren Verdacht.

Die Frau hatte Floriane frühzeitig weggeschickt und fand, allein geblieben, mit der Bedienung ihrer Stunden vollauf zu tun. Sie mußte die Angst und Spannung ihres Gemüts durch Arbeit niederhalten. Als aber die Abendstunden immer tiefer herabsanken, als auch der letzte Gait das Haus verlassen hatte und in diesem alles schon zur Ruhe gegangen war, sah sie, den vorrückenden Zeiger der alten Schwarzwalduhr in steigender Unruhe folgend, beim trüben Scheine einer Lampe noch lange einsam auf.

In verzehrender innerer Angst presste sie die Hände auf die Brust, und ihr Auge suchte das Bild des Erlösers, das zwischen getrockneten Alpenblumen und frischgrünen Buchsweigen ihr gegenüber von der gefalteten Wand schaute. Der von Tränen verdunkelte innige Blick der gequälten Frau schien nicht loskommen zu können von dem himmlischen Tröster, und ein heißes Gebet, quoll aus dem beklommenen Herzen. So sah sie lange in wortlosem Glauben. Sie mußte stürmisch gefanden haben in ihrem frommen Gott vertrauen; denn mit gefasster, ruhiger Miene und in ungebeugter Haltung suchte sie endlich ihr Lager auf.

Floriane wachte noch und blickte in die Nacht hinaus, die tiefste Beklommenheit und doch inniges Glück im jungen Herzen, das bei dem leisen Geräusch, welches die Ruhe des einsamen Ortes störte, in fürmische Bewegung geriet. Allmählich erhellte sich die Dunkelheit. Ein fahler Schein über dem Rande der Berge ging dem Aufsteigen des Mondes voraus, und feierlich langsam schwebte die schimmernde Goldscheibe hinter den finstern Tannenzäpfeln am Horizont heraus. Halb in den wunderbaren Anblick, halb in ihr Inneren verloren, suchte das Mädchen plötzlich erschreckt zusammen. Sie richtete sich,

horchend auf. War das nicht der Schall von Fußschritten, was sie eben vernommen? Es war keine Täuschung! Sie kamen näher, und in dem ungewissen Lichte des Mondes, den eine Wolke halb verdeckte, unterschied sie eine Gestalt, die um die Hausdecke vordrug, eine bekannte und doch so fremd ansehende Gestalt — ein lautes Röcheln unter an der Haustür — den Ton einer vertrauten Stimme!

„Der Wendel!“, rief Floriane in froherer Überraschung. Das Licht erglänzte, floß sie dem Ansturm entgegen. „Gott sei gelobt, der Vater!“ rang es sich in demselben Momente aus der schmerzgequälten Brust der Frau, in deren Augen kein Schlummer gekommen war.

Mutter und Tochter trafen außer Atem auf dem Vorplatz unten zusammen, beide im Begriff, die Haustür aufzuschließen. Schreckensstarr standen sie auf der Schwelle, als mit zitternden Händen geöffnet war.

„Geliebter Gott, das ist mir vorgegangen!“, entfuhr es den zuckenden Lippen der Frau, und sich entsetzt schaute sie nach dem Türpfosten, während das Mädchen, das im Zugwind flackernde Licht haltend, in jauchender Begeisterung seinen Laut hervorbrachte. Ihre starrten, erschrockenen Augen waren auf den Schläger Wendel gerichtet, der einen todbleichen Mann mit schlaff herabhängendem Haupte, und verfallenen Zügen auf seinen Schultern trug, in dem sie schauernd den Vater erkannte.

„Ich hab's nicht hindern können“, flüsterte gepreßt der junge Wendel. „Ich gab mein Herzblut drum, wenn ich's umgehen machen könnt.“ Er lenkte den Blick nach der vor Schreck gelähmten Frau ab, und mit einer letzten Kraftanstrengung brachte er den Sterbenden die Treppe hinauf, um ihn mit der liebenden Sorgfalt eines Sohnes auf sein Bett zu legen. Überwältigt von Herzeleid und Erschöpfung brach dann auch er zusammen.

Reichenblasse überzog das Antlitz des Verwundeten und das Auge, das wenige Stunden früher noch in Leidenschaft und Rache geblüht, suchte todesmatt den Blick seines Schmerzes aufgelösten Weibes. Es lag ein erregendes Fieber in der Bewegung in diesem Blick, und wie ein letzter Abschied erschien der verzweifelte Gattin der kaum merkbare Druck der kraftlos niederfallenden Hand. Leise bewegten sich seine Lippen; aber zu sprechen vermochte er nicht mehr.

Erst nachdem ein früher Verband angelegt war, berichtete der Schläger Wendel in flüchtiger Hast das unglückliche Abenteuer der vorletzten Nacht. Kurz darauf führte ein leichtes Gefährt ihn durch die nächtliche Stille rasch zum Sträßenkranke. Der rasche Kräfteverfall des schweren Verwundeten war der unglücklichen Frau von schmerzhafter Bedeutung, und zu einer Ewigkeit dehnte sich den in Fieberqual harrenden Angehörigen die Stunde, die es dauerte, bis das Bäcklein wieder in den Hof rollte. Wendel führte den aus der nächsten Ortschaft herbeigeholten ländlichen Wundarzt, der durch seine Kunst und mehr noch durch seine Verschwiegenheit bei allen Wilderern der Umgebung in nicht geringem Ansehen stand, zu dem Kranken.

Mit ängstlicher Frage ruhten alle Blicke auf dem Arzte, indes er die Wunde des schwerlich Aufstehenden mit der Sonde untersuchte. Sein bedeutendes Nadelstich schnitt den Umstehenden in die Seele. Er gab die Erklärung, daß die Kugel unmittelbar nach der Verwundung leicht hätte ausgezogen werden können; in der letzten Zwischenzeit habe sie sich aber auf einen edlen Teil gesetzt, und der Kranke sei außerdem durch starken Blutverlust sehr geschwächt, was die Gefahr bei der dringend gebotenen Operation noch erhöhte. Er hole jetzt in aller Eile ärztlichen Beistand, um möglichst schnell vorzunehmen, was unter allen Umständen geschehen müsse. Er sprach sich nicht bestimmter aus, sondern ließ das Uebrige erraten.

Der Geistliche, welcher ziemlich entfernt wohnte, kam eben noch so rechtzeitig, daß er dem Sterbenden die letzten Tröstungen der Religion reichen konnte. Als aber der Arzt in Begleitung eines Heilgehilfen zurückkehrte, belehrte ihn schon beim Eintritt ins Haus lautes Wehklagen, daß man seiner nicht mehr bedürfte. Er fand nur noch eine Leiche, um die alle Hausgenossen versammelt waren.

Ein kräftig pulsierendes Leben hatte einen erschütternden Abschied gefunden. Der Friede des letzten Schlummers lag auf den scharfen,

geschnittenen Zügen des Mannes, der in der Vollkraft seiner Jahre die Leidenschaft des Wildfrevlers so hart geübt. Mit einem kurzen, durchdringenden Schmerzensschrei warf sich die Witwe über die entseelte Stille des ihr unter so schauerlichen Umständen entrissenen. Sie hatte ihm keinen andern Vorwurf zu machen, als daß er durch einen unglücklichen Gang, gegen den er nie anzukämpfen gedacht, den Zusammenbruch ihrer zufriedenen, glücklichen Hauslichkeit verurteilt.

Sie drückte ihm den Scheidefuß auf die kalte Stirne; dann richtete sie sich empor, wandte zu einem Stige und vergaß das Weid in die Hände, ohne der zwei Kleinen zu denken, die sich aus dem Schlaf aufgeschreckt, und halb-befleckt, furchtbar an die alte Schläger Marie schmiegt. In ihrer Unschuld blieb der früh verstorbenen dunkel und unklar, was hier Entsetzliches geschehen war, während Floriane, aus der Erinnerung ihres ersten Schreckens erwaucht, die herben Tränen in ihren jungen Tagen um den so plötzlich ihr geraubten Vater vergaß.

Laut meinte das verammelte Gesinde um den gütigen Herrn. Im äußersten Winkel der matt erleuchteten Stube stand wie vernichtet der junge Wendel, der in der Treue seines Herzens bei dem Dahingeraffenen ausgehalten in Not und Tod. Dieser hatte wie ein Vater an ihm gehandelt und die Liebe und Ehrfurcht eines Sohnes dafür gewonnen. Die Schatten in seinem Charakterbild hatten dieses Gefühl nie beeinflusst und der durch eigenes Verdrüßden Verunglückte erschien ihm als ein Opfer der Nachsucht, das blutige Zügel forderte.

Wendel hörte die leisen, tröstenden Worte nicht, die seine Mutter ab und zu an ihn richtete; er vernahm das frampfartige Schluchzen des blühenden Mädchens nicht, das er mit aller Kraft seines Herzens liebte. Er starrte nur betäubt und verblüdet auf die Mannesgestalt, die gleich und regungslos dort lag, in der Hülle ihrer Lebenskraft dahingeklingelt, wie ein vom Sturm gefällter Niesenhalm. Keine erleuchtende Jahre neigte sein Auge. Außerordentlich ruhig und unbewegt, verschloß er den Blicken des Herzens in sich. Aber es lag eine Trauer in diesem stummen Hintertreten, bedrückt und tiefer gehend als der bestigste Ausdruck des Schmerzes.

„Da herum muß es irgendwo sein; weit kann's nicht fehlen“, murmelte der Schläger Wendel, als er wenige Wochen später nach Feierabend auf dem inzwischen mehrmals aufgesuchten, hochgelegenen Plage stand, wo der Brunnenteiler die Todeswunde empfangen hatte. Bis zur Ermüdung scharte er mit den Abhängen der Nagelschale auf dem von Moos und Getrüpp überwucherten Waldboden der Unglücksstätte.

„Ja, ja“, nickte er lebhaft und suchte einen eigentümlich geackerten Felsblock ins Auge, „das ist der Stein, von dem die Schrote abgeprallt und mir in den Fuß hinein sind.“

Er hörte nicht auf, mit der Schuchle über den Platz zu streifen, als suchte er nach etwas Verlorenem, und sah sich dabei aufmerksam um an dem einsamen, unheimlichen Erinnerungen wachenden Orte.

„Wenn das der Felsen ist, und der steht auf dem nämlichen Fleck wie in der selbigen Nacht, so muß der Jäger beim Abschießen dort hinter der Fichte gestanden sein“, war sein Gedankengang, indem er den Weg dahin einschlug, um sein Scherhanum herum mit großem Eifer fortzuwachen.

„Das Unglück ist geschehen, da ist nichts zu ändern“, sprach er halblaut; „es ist auch schon eine Zeit darüber vergangen, und doch treibt mich alle paar Tage einmal heraus. Es läßt mir keine Ruhe, ich muß es noch herausbringen, wer's gewesen ist; ich muß ihn überführen können, den eiskalten Tropf!“

Eine flammende Rote verunkelte sein Gesicht, und seine Stimme klang halb erstickt. „Der Kerl, auf den ich den ganz bestimmten Verdacht hab“, murmelte er, bis in die Wippen hinein erlosch, mit einer Beklommenheit, als habe ihn plötzlich ein Herzkrampf erfaßt. „Ich jetzt schon mit der Flori, der Gostewirtin“, betonte er mit schwerem Nachdruck, „und bringt halbe Tage im Wirtshaus drinnen zu! Da müßt' ich mich ja doch geirrt haben“, meinte er unsicher und schüttelte zweifelnd den Kopf, „da müßt' ich mich auf mein Gehör nimmer

verlassen können — so grundschlecht kann ja doch ein Mensch auf Gottes Erdboden nicht sein!“

Er schien scharf nachzufinnen über den dunkeln Sachverhalt und rief sich die Stirne, wie einer, der sich vergeblich den Kopf zerbricht über ein unlösbares Rätsel.

Das Knacken zerretener dürrer Äste störte ihn aus seinen Gedanken, und er hatte kaum den Kopf nach der Richtung des Schalles erhoben, als die den Bergweg herabkommende Semmerin von der Kreiselalm mit selbigen strahlendem Gesicht durch die eng verzweigten Fichtenzweige hindurch ihren Gruß entgegenrief. Obgleich ihr das Aufstehen mit dem einen Fuß Schmerz zu verursachen schien, beschleunigte sie ihre Schritte, um schneller an seine Seite zu gelangen.

„Ja, Bub, die Freud!“ lachte sie ihn glücklich an. „Weil ich nur dich einmal wieder antreff, jetzt tut mir schon gleich mein Fuß nimmer weh. Wehst, mich hat die Dummheit heute schon grüßen lassen, ich bin über einen Wurzelstiel gestolpert.“

„Nest sag, Wendel, wie geht's dir denn? Spürst gar nichts mehr?“ Strahlen tuft du schon wieder wie eine Wildfabe; ich hab's von der Alm aus gesehen. Kannst es denn da über's Herz bringen, daß du mich mutterfeindlich droben läßt in meiner Stütze? Du dürftest schon fleißiger einfahren“, legte sie ihm mit sanftem Vorwurf nahe. „Schau, wie leicht hätte dir der Fuß steif bleiben

können, wenn ich nicht gewesen wäre und hätte dir die Schrote gleich le herausgeholt!“

„Mach's nicht gar so wichtig“, lachte der Schläger Wendel leichtsinnig. „Eine richtige Semmerin muß ein wenig doctern können, das gehört zum Almenleben.“

„Bist auch ein Mannsbild, daß es ein Graus ist“, scherzte die Witwe. „Ein anderes Mal laß ich dich an Kreuz hängen; ich weiß gewiß, du bist bald um schönes Wetter. Aber was suchst denn heute schon so hoch heroben, Bub?“

„Suchen tu ich wohl“, sagte der Wendel mit finsterner Miene. „Aber ich weiß nicht recht was — ich halt den, der den Brunnenteiler erschossen hat.“

„Geh, gib doch einmal eine Ruh“, redete ihm die Almerin ernstlich an. „Es denkt schon niemand mehr daran, ist schon bald Gras darüber gewachsen. Wir zwei wissen, wer's war; und der arme Narr hat's selber auch angeben können, wenn er nicht geschwind fort hätte müssen von der Welt. Aber beweisen kannst du's nicht, und wenn du es könntest, mach's den andern wieder lebendig? Wer zuerst abdrückt, hat das Spiel gewonnen, das ist eine alte Regel. Und bät' der Gostewirt ihn zusammenbrannt und sich dabei unglücklich gemacht, wär' dir das lieber? Vielleicht ist's besser so, wie's ist.“

(Fortsetzung folgt.)



## SCHIFFSKARTEN

VON  
**HAMBURG NACH CANADA DIREKT**

Kaufen Sie jetzt vorausbezahlte Schiffskarten für Ihre Verwandten und Freunde die sich in Canada Ihnen anschließen wünschen. Regelmäßige Abfahrten von Hamburg nach Halifax. Rasche Passagierbeförderung. Pflichtige neue deutsche Dampfer. Deutsche Küche und Bedienung.

### NEW YORK-EUROPA DIENST

Regelmäßige Abfahrten von New York nach Hamburg, via Cherbourg, Southampton und Queenstown.

### GELDBÜBERWEISUNGEN

Niedrige Raten—Zahlungen prompt und sicher.

Vollständige Auskunft wird erteilt von Lokal-Agenten oder

## HAMBURG-AMERIKA LINIE

UNITED AMERICAN LINES, INC., General-Agenten  
274 MAIN STREET, WINNIPEG, CANADA

## Canadian Pacific Steamships

Vorausbezahlte Schiffskarten von allen europäischen Ländern.

Affidavits und Spezial-Permits (Einreisebescheinigungen) kostenlos.

Ausländische Pässe für Leute, die nach Europa fahren.

Geldüberweisungen nach allen Ländern zu den geringsten Unkosten.

Alle Einzelheiten werden von allen C. P. A. Agenten erteilt oder man schreibt in seiner Muttersprache an:

CANADIAN PACIFIC STEAMSHIPS Co.  
Rm. 106 C.P.R. Bldg.  
Edmonton, Alta.

CANADIAN PACIFIC STEAMSHIPS Co.  
Rm. 106 C.P.R. Bldg.  
Saskatoon, Sask.

oder an  
W. C. CASEY, Generalagent

372 MAIN STREET WINNIPEG, MAN.



NORTH GERMAN LLOYD

## Schiffskarten

Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada

Zu denselben Bedingungen wie an allen anderen Linien. Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen. Unterliegt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

### Geld-Überweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch. Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos.

## Norddeutscher Lloyd

Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent  
794 Main Street Telephone 56-083 WINNIPEG, Man.  
Vertreter für St. Peter's Kolonie: J. J. Gantefer, Bruno, East.